

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:

J. Wenedikt.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

N^o 43.

Wien, Donnerstag den 11. Mai

1848.

Wien. Als wir den Abgang des Herrn Johann Freiherr von Salakto anzeigten, konnten wir bei dem besten Willen ihm keine Lobrede halten. In der gestrigen Wiener Zeitung jedoch nahm Herr Salakto Abschied von uns, bei welcher Gelegenheit er uns mittheilte, daß er durch 18 Jahre unsere Leiden und Freuden getheilt habe. Wir wissen wohl, daß wir durch 18 Jahr viel unter ihm gelitten haben, wir wußten, ja ahnten aber nicht, daß ein so hoher, adeliger, reicher Herr mit uns, dem Volke, gelitten hat. Der Herr Ex-Regierungspräsident unterschreibt sich als Ehrenbürger von Wien, wohl mit demselben Rechte als der ausgepeitschte Polizei-Mittel-Minister Sedlnitzky diesen Titel führt. Wir fragen einen nicht-löblichen Magistrat und einen kaum-löblichen Bürgerausschuß, ob er das Wiener Bürgerthum noch länger durch ein solches Ehrenmitglied brandmarken will, ob es nicht hohe Zeit wäre, den Namen Sedlnitzky aus dieser Liste feierlichst auszustreichen und ihm das Diplom abfordern zu lassen? — Doch das bezeichnet eben diese Herren! — Als vor geraumer Zeit im Bürger-Ausschuße der Antrag gestellt wurde, Schuselka, dem edlen Kämpfer für unsere Freiheit, dem Manne, der unter uns aufgewachsen und später freiwillig in die Verbannung gezogen ist, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen; wurde der Antrag zurückgewiesen, weil diese Auszeichnung durch Verleihung an viele derartige Leute an Werth verlieren würde.

Ueber die famose Ministererklärung, sich an Deutschland nicht anzuschließen, wurde von dem Fünfsziger-Ausschuße zu Protokoll erklärt, daß die Aufgabe der constituirenden Versammlung dahin gehe, ein einiges Deutschland zu gründen, und daß diesem die Sonderinteressen der einzelnen Staaten unterzuordnen seien, soweit dieselben keine Berücksichtigung finden könnten; daß daher jede Erklärung, die einen anderen Sinn habe, unstatthaft sei; daß jedoch, da der constituirenden Versammlung einzig und allein die Bestimmung der zukünftigen Verfassung Deutschlands überlassen sei, die Versammlung zur Tagesordnung übergehe; ferner wurde beschlossen, die österreichische Regierung zum kräftigen Schutze ihrer deutschen Bevölkerung aufzufordern. — Bitterer, schlagender konnte unsere Regierung nicht verurtheilt werden, als daß sie die Nothwendigkeit einer solchen Aufforderung, einer solchen Mahnung an ihre natürlichste Pflicht herbeiführte. — Allein was thut unsere Regierung hierauf? — Sie erklärt den Deutschen, der deutschen Sache den Krieg! — Unmöglich! Höre ich mit noch mehr Entrüstung als Erstaunen rufen. —

Ja, es ist möglich, es ist bereits Thatsache. Es lebt in Prag ein Mann, der seit Jahren durch seinen wüthenden Haß gegen alles Deutsche berüchtigt ist; ein Mann, der eingeladen am Frankfurter Volkstage zu erscheinen, die Einladung mit einem schlaue berechneten, maßlos anmassenden Schreiben zurückwies; ein Mann, welcher die Seele und der Kopf der ultra-czechischen aristokratisch-bureaukratischen Parthei ist. — Dieser Mann heißt Palaczky und dieser Mann wurde, um unsere Gefühle zu verhöhnen, um der aufstürmenden deutschen Freiheit mit der Keitgerte in's Gesicht zu schlagen, zum Unterrichtsminister ernannt. — Wir kommen morgen hierauf zurück.

Beitrag zur Geschichte der Cabinette.

Aus höchst glaubwürdiger Quelle wird uns folgende Begebenheit als Grund von Zaninis Rücktritt angegeben: Derselbe wollte um doch dem bedauernswerthen Zustande unserer Armee in Italien abzuhelpen, alle sich hier und in den angränzenden Ländern befindlichen Artillerie-Bespannungen als Aushülfe dahin absenden. Als er jedoch diesen Entschluß dem Artillerie-Direktor Erzherzog Ludwig mittheilte, verweigerte dieser entschieden seine Zustimmung. Der Kriegsminister, anstatt dem Artillerie-Direktor ganz ruhig zu sagen, dieß ist mein Wille und Sie sind entlassen, zog es leider vor, unter dem Vorwande, daß wenn der Krieg in Italien nicht nach Wunsch gehen sollte, man in seinem wälschen Namen (er ist jedoch von der dalmatinischen Gränze) einen Grund zu Gehässigkeiten suchen würde, seine Entlassung zu nehmen. Dieß die Darstellung der Thatsache ohne jede weitere Bemerkung.

Vorgestern hat sich hier der Artillerie-Major Berstl erschossen — unmittelbar nach einer Vorstellung beim Herrn Artillerie Director, von welchem er über eine gemachte, nichts weniger als unbescheidene Bemerkung so tief kränkend zurückgewiesen ward, daß ihn der Schmerz die Nothwehr gegen sich selbst richten ließ. Die Armee verlor an ihm einen Braven, eine weinende Familie — zwei Söhne dienen als Offiziere — einen heiß geliebten Vater, die Menschheit ihren Verehrer und Freund.

Banerzustände in Schlesien.

Jederzeit kann man sich in österreichisch Schlesien überzeugen, daß dieser Strich Landes von einem sehr fleißigen Menschenhage bewohnt sei. Steilen Felsen werden mit unermüdeter Ausdauer Früchte abgewonnen. Im

Herzen segnet man die biedern Bewohner, wenn man ringsumher das Werk rastloser Thätigkeit erblickt. Im Gemüthe eines jeden Menschen entsteht der Wunsch, daß der rührige Landmann den wohlverdienten Lohn seiner Arbeit mit Freuden genießen möge.

Erkundigt man sich aber bei dem Landvolke um dessen Verhältnisse, um seinen Zustand, so findet man unter vielen Gutsherrschaften einen Jammer, ein Elend, welches an die Lage des polnischen Bauers, der Fabriksarbeiter oder irländischen Pächter erinnert. Nehmen wir hier zum Beweise einen Bauer der Großherrlicher Herrschaft, dessen Grundbesitz 30 Joch Acker beträgt.

Ein solcher hat des Jahres folgende Abgaben:

108 bis 144 zweispännige Rossrobotage,
28 Fußrobotage,
2 Tage Schafwaschen oder Schafbaden,
3 Jagdtage,
4 Klasten Holz zu schlagen,
6 Nachtwachen beim herrschaftlichen Schlosse,
1 Stück Garn zu spinnen,
1 Gans, 9 Hühner, 1 Schock Eier als Ehrlungen der Obrigkeit zu leisten,
7½ fr. C. M. Spinngeld,
1 fl. 44 fr. C. M. Grundzins und
23 fl. 24 fr. C. M. an landesfürstlicher Steuer zu bezahlen.

Ein Großgärtler mit 3 bis 6 Joch Grund und Boden hat jährlich:

156 Fußrobotage,
3 Stück Hühner oder Gänse,
3½ fr. C. M. Spinngeld,
½ Stück Garn zu spinnen,
1 fl. 2½ fr. C. M. Grundzins und
6 fl. C. M. Grundsteuer zu entrichten.

Ein Häusler, der nicht einen Fuß breit Landes sein eigen nennen kann, robotet der Herrschaft des Jahres 52 Tage.

Schlägt man obige in Geld angelegte Leistungen zu Tagen an, so daß 20 fr. C. M. der Werth eines Zug- und 10 fr. C. M. der Werth eines Handrobotages sind, so zeigt sich, daß der Bauer einer solchen Herrschaft des Jahres 200 Tage frohnden muß, und ihm zur Bewirthschaftung seines Grundes bloß 100 Tage bleiben, da die übrigen 65 Tage des Jahres auf die Sonn- und Feiertage zu rechnen sind.

Der gewöhnliche Kaufpreis einer Bauernwirthschaft von obiger Beschaffenheit ist 2400 fl. C. M., und der einer Großgärtlerei 600 fl. C. M., so daß man von ersterer einen Reinertrag von 120 fl. C. M., und von letzterer einen von 30 fl. C. M. in den allergünstigsten Fällen erwarten kann, da sich selten der Grund und Boden zu 5%, sondern meistens nur zu 3% verzinsset. Veranschlagt man nun die oben angegebenen Frohnden zu dem Preise von 20 oder 10 Kreuzern, je nachdem es Zug- oder Handrobotage sind, so machen:

144 Zugrobotage	48 fl.	C. M.
28 Fußrobotage	4 " 40 fr.	"
2 Tage Schafbaden	— " 20 "	"
3 Jagdtage	— " 30 "	"
4 Klasten Holz schlagen, à 45 fr.	3 " — "	"
1 Stück Garn spinnen	1 " — "	"
1 Gans	1 " — "	"
9 Hühner	3 " — "	"
1 Schock Eier	— " 50 "	"
Spinngeld	— " 7½ "	"
Grundzins	1 " 44 "	"
Landesfürstliche Steuer	23 " 24 "	"

Zusammen 87 fl. 35½ fr. C. M.

Und für einen Gärtler:

156 Fußrobotage	36 fl.	C. M.
3 Stück Hühner	1 " — "	"
Spinngeld	— " 3½ fr.	"
½ Stück Gard spinnen	— " 30 "	"
Grundzins	1 " 2½ "	"
Grund- und Haussteuer	6 " — "	"

Zusammen 44 fl. 36 fr. C. M.

Hierzu müssen noch die übrigen Leistungen, als: Straßengeldder zum Baue der Bezirksstraßen, das Schulgeld, die Gaben zu dem Krankenhaus des Kreises, die Leistungen an den Pfarrer, die Militäreinquartierung und Abgaben zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse geschlagen werden. Thut man dieses, so erhöhen sich die Abgaben des Bauers mit 30 Joch Acker von 87 fl. 35½ fr. C. M. mindestens auf 100 fl., und die eines Gärtlers von 44 fl. 36 fr. C. M. auf 50 fl. C. M. Zieht man diese 100 fl. C. M. von dem Reinertrage von 120 fl. ab, so erübrigt der thätige Bauer noch 20 fl. C. M. zum Unterhalte für sich und seine Familie; der Gärtler aber, dessen reines Einkommen auf 30 fl. C. M. angenommen wurde, erwirtschaftet nichts, sondern muß noch von dem Verdienste seines Weibes und seiner Kinder zur Bestreitung der ihn drückenden Lasten zusehen.

Dieser Zustand ist zum Theile der Grund des heurigen Elendes in Schlesien, weil ein Landmann selten etwas ersparen kann. Mißrath mehrere Jahre die Ernte, so ist er dem Hunger preisgegeben, von welchem er sich selbst in besseren Jahren nur durch seine außerordentlich einfache Lebensweise, durch Unterstützung seines Weibes und seiner Kinder bei der Arbeit bewahren kann. Dieses Sachverhältniß ist die Ursache der großen Verschuldung der kleinen Landwirthschaften, und der mangelhaften und oft veralteten Einrichtungen der Ackergeräthschaften. Es gibt Herrschaften, wo die Lasten des Landmannes geringer sind, und alsogleich fällt der höhere Grundertrag, die bessere Bauart ihrer Dörfer, in die Augen. Diese harte Lage des Landbewohners auf den vielen Gutsherrschaften ist der Grund der jetzigen Gährung unter dem Landvolke in diesen Gegenden. Die Unzufriedenheit, der Haß gegen die Herrschaft, welche fünfmal mehr von ihm fordert, als der Landesfürst, war immer vorherrschend. Jetzt, wo sich herrschaftlichen Druckes auszubrechen. Niemand hat Zutrauen zu seiner Grundobrigkeit. Der Bauer will nicht einmal mehr bis 1. März 1849 roboten. Er macht seinem Gutsherrn den Vorwurf, daß er es mit ihm nicht redlich meint. Er wünscht Abschaffung aller wie immer Namen habender Abgaben an die Herrschaft, und nicht nur der Naturalleistungen. Der Georgi-, Michaeli-Zins, das Eisenhammerrobotgeld, der Jagdhäfer sind es, welche auf der Jägerndorfer Herrschaft die Bauern unzufrieden machen. Jagdhäfer muß ein ganzer Bauer an die Herrschaft des Jahres 4 Scheffel oder 10 Mehen abführen. Allgemein ist man mit diesem unzufrieden. Ich rathe den Gutsherrn bei dem gegenwärtigen Zustande durchaus nur Nachgiebigkeit und Milde gegen ihre Unterthanen walten zu lassen, Strenge würde zu ihrem eigenen Verderben gereichen. Ich rathe den Gutsherrn, den Bauern ihre offene Erklärung zu geben, daß sie Aufhebung aller an sie zu entrichtenden Abgaben gegen eine billige Entschädigung wünschen, welche bei dem nächsten Reichstage ausgemittelt werden soll. Nur ein solches Verfahren wird zum Wohle des Landes und ihrem eigenen führen. Die Abgaben an die Grundobrigkeit entsprechen nicht den vernünftigen Anforderungen der Zeit, und müssen alle ohne Ausnahme, und nicht allein bloß Robot und Zehent fallen.

Dr. Wilh. Müller.

Motto: Es gibt keine gefährlicheren Geschöpfe als eine beleidigte Matresse oder einen rachsüchtigen Pfaffen.

„Ihr Männer, schüzt mich vor diesem Priester!“

Als man dem großen *Filosophen Engel* ein Pasquill vorlas, welches ein dummer grober Kerl auf ihn verfaßt hatte, lachte er, daß ihm die Thränen in den Augen standen. Auf die Frage: wie er sich denn an den Hohnheiten seines Gegners so belustigen könne? antwortete er: „Mich ergötzt der Irrthum meines Feindes! Er glaubt einen Stachel zu führen, statt dessen ist es aber ein Horn!“ —

Ich mache nicht den fernsten Anspruch auf einen Vergleich mit dem großen *Engel*, aber die Aehnlichkeit des gehörnten Thieres mit meinem würdigen Freunde *Dr. Brunner* ist zu auffallend, um sie ignoriren zu können. Er glaubt Bremsenstiche zu versetzen — während er plump, Hornstiche und tölpische Hustritte austheilt.

Wenn man sämmtliche Sottisen und Brutalitäten *Altlerchenfelds*, dem *Dr. Brunner*, in dieser Beziehung, als ein wahrhafter Urtypus, als nachahmungswürdiger Seelsorger, als exemplarisches Kirchenlicht voranleuchtet; wenn man die Dummheiten, Finsterlings-Lehren und jesuitischen Trugschlüsse aller Prediger und Christen des *Dr. Brunner*; — wenn man den Unflath und die Giftpilze aller scheinheiligen ränkevollen Pfaffen-geelen ganz Deutschlands auf einen Rebrichtbaufen zusammenfegen könnte: so würde sich kaum ein größeres Gemenge von Gemeinheit, Bosheit und Niederrächtigkeit, von präffischer Intolleranz und jesuitischer Ränkesucht, von böswilliger Begeisterung aller Aufklärung und Liberalität herausstellen, als der ehrwürdige Verfasser eines gewissen Pamphletes in 21 Octavseiten mit beispielloser Frechheit und Selbstgefälligkeit zur Schau trägt.

Nichts von Allem, was einem edlen, freisinnigen Herzen theuer und verehrungswürdig ist, steht dem elenden, erbärmlichen Pamphletenschmierer hoch genug, um es nicht in den Sumpf seiner eckelhaften Schmäbungen hinauszutauchen. Sogar einen *Börne* wagt so ein armseliger Nicht zu beschmutzen, einen *Börne*, dessen strahlender Genius noch lange milde und erquickend in die Nachwelt hinüberleuchtet wird, wenn die Sudelschriften des berüchtigten Verfassers der „*Prinzeaschule zu Köpseglück*“, des „*Nibelungenliedes*“, des „*deutschen Hubs*“ und anderer eben so abgeschmackter, als verführerischer Nachwerke eines hirnverrückten, giftspeienden Pfaffen, längst als Makulatur den Weg der Käsekrämer gewandert sind.

Die Wiener Literaten, von deren Wissen und Wirken der priesterliche Pasquillant eine so erbauende Definition gibt, mögen diesem ungehobelten Diener des Herrn immerhin selbst eine Abfertigung angedeihen lassen, wie sie der fanatischen Lobsucht und dem brutalen Eigendünkel zu allen Zeiten gebührte. Auf einen groben Klob gehört ein grober Keil. Die Herren *Beil*, *Spreiser*, *Slozig*, *Scheibe* und andere, welche der unverschämte Pamphletist namentlich mit den ordinärsten Beschimpfungen besudelte, machen wir hiemit nur menschenfreundlichst aufmerksam, dem dumm-dreisten Schöpfer „des *Köpseglücker*“ sein Recht anzutun, ihm jetzt und für ewige Zeiten Fehde anzukünden, einen Guerillakampf zu führen gegen dieses scheußliche Zwitterding von Dogmatiker und Jesuiten, gegen diese schriftstellernde, monströse Afercreatur von Intolleranz, Obscurantismus und präffischer Insolenz. — Möge er sich immerhin in seinem hochmüthigen Dünkel für einen Löwen halten — er soll es zu seinem Schaden erfahren, wie es den vereinigten Kräften der geschwächten „*Sunde und Lumpen*“ gelingen wird, ihm die usurpirte Löwenhaut herunterzustreifen von dem angeborenen Felle, daß er auch hier unter seinen

orthodoxen Brüdern dasße, der böshafte, heimtückische Langohr, wi schon lange im Angesichte von ganz Deutschland dageessen ist. —

Ob es die „*Theaterzeitung*“ und der „*Wanderer*“ in ihrem Interesse finden werden, auf die pöbelhaften Ausfälle des „*Altlerchenfelderorakels*“ etwas zu erwiedern, lassen wir dahin gestellt sein. — Daß der geistliche *Thersites* jedoch die „*Redaktion der Constitution*“, dieses edlen wahrhaft liberalen und einzig das constitutionelle Wohl des Volkes vertretenden Organes, mit seinem mönchischen Geiser bespritzt, ja sogar auf die „*g Lorreiche n Märztage*“ einen so offenbar scheusüchtigen, giftgetränkten Seitenhieb wagt, setzt seiner Frechheit die Krone auf. Wahrlich Pfaffe! du bist ein Ungeheuer! Dir kann der Herr die Gabe der Eloquenz und des Schriftstellerns nur in der Absicht verliehen haben, in welcher er auch den gefallenen Engeln noch den Stempel überirdischer Schönheit gelassen! Der Brandgeruch der Inquisition und der Mönchsdespotie dringt stinkend aus deiner Kutte hervor, wie Schwefelleber und Sodoms-Pech! — *Apate Satanas* geh von hinnen und vertriehe dich in dem dreieinigen *Seraile* des *Altlerchenfelder Pfarrhofes*, oder hinter Kanzel und Beichtstuhl, die du durch deine politischen Fastenpredigten und jesuitenrühmigen Absolutionen profantist — unser Abscheu, unser Ekel, unsere Verwünschung, unser Preat werden dich zu finden wissen, wohin du auch deine beschmutzte Tritte wendest.

Wir wollen und können uns nicht herbeilassen zu einer punktreisen Widerlegung der infamirenden Anschuldigungen und Beschimpfungen, welche dieser fanatische Priester zu einem so colossalen Monument gegen unsere Persönlichkeit, unsere literarischen und politischen Bestrebungen zusammengehäuft hat! Eine gründliche Erwiderung und Entkräftung derselben müßte die Gränzen eines Tagesblattes bei weitem überschreiten; dieß wäre vielmehr die Aufgabe für eine viele Bogen lange Brochüre. Den *Angiasstall* der hämischen Ausfälle, der rücksichtslosen Bestialitäten, des krafftesten priesterlichen Uebermuthes und Obscurantismus zu beleuchten, wäre ein *Journal-Lämpchen* nicht hinleuchtend; hier thäte es noth, einen *Pharus*, eine Nothflamme aufzustecken, um die Aufmerksamkeit von Deutschland auf den Wolf zu lenken, der einen Kreuzzug gegen Fortschritt und Freiheit predigen möchte!

Nur um das Einzige fragen wir jeden unparteiischen, billig denkenden Mitbürger, wenn er nach Durchlesung des in Rede stehenden Pamphletes sich ein wenig von dem ersten Eindrucke so ungeheurer schmachvoller Beschimpfungen erholt hat, wenn die erste unwillkürliche Erregung vorüber ist und die Reaction des Nachdenkens und Ueberlegens eingetreten:

Ist das eine geziemende Sprache für einen Priester, für einen Diener jenes Gottes, der die Demuth und Duldung zu den ersten Pflichten seiner Befenner erhoben? Ist die Sprache, der Ton, die Abfassung dieses Schmälibells so, wie sie ein Gebildeter von seines Gleichen ansprechen kann, oder nicht vielmehr wie sie wild wachsen zwischen den Linien *Lerchenfelds* und den Gestaden des *Alserbachs*? Verdient ein solcher Grobian den Namen Priester, das Vertrauen einer christlichen Gemeinde, die Achtung der Freigesinnten, oder die freundschaftliche Neigung der freisinnigen Bevölkerung seines Kirchensprengels? Und ein solcher Apostat an allem, was Aufklärung und Liberalität heißt, ein Verleugner des freien Wortes, ein Blasphemist gegen die Tendenzen der Neuzeit, ein böswilliger Verspotter und Verdrehler aller Wahrheiten und Rechte, ein weltbekannter wüthender Defensor der Jesuiten und Liguorianer, ein fanatischer Anhänger des vermaledeiten Pfaffenregiments, ein Kutten-Aristarch in der schlimmsten Bedeutung des Wortes, ein Prediger der Finsterniß und Inquisitionssadvocat — ein solches Univerfallerikon aller präffischen Teufelsbränke, wagt es über die Preß-

freiheit loszuziehen, in demselben Augenblicke, in welchem er selber von dieser Freiheit den niederträchtigsten Gebrauch macht? Heillosen, unwürdiger Pfaffe! du hast dir dein Urtheil selbst gesprochen! von dir beschimpft zu werden, ist für uns ein Empfehlungsbrief an alle freisinnigen und freimüthigen Geister Europas, und deren Zahl ist Legion, so sehr dir auch darüber das schwarzgelbe Fieber der gehässigen Pfaffenheit und des gallfüchtigen Mönchtums die faulende Leber abfrisst! Eisere, kreische, kläffe, belle in Gottesnamen fort, so lange es dir gefällt, oder bis du dich heiser getobt — hinfüro nehmen wir von deinen Expektorationen so wenig mehr eine Notiz, als der Vollmond, den ein melancholischer Bauernböter anheult! Aber eines müssen wir dir noch versprechen — Du siehst, wir sind ehrliche, offene Feinde und gestatten dir alle Vorbereitung zum Kampfe — nächstens werden wir uns eines schönen Sonntags Vormittags das Vergnügen machen, dich auf deinem eigenen Territorium zu besuchen — wir möchten mit eigenen Ohren vernehmen die gewaltige Stimme, welche so geläufig „jüdische Spottverse“ jüdeln, wenn sie andachts- und weisevoll auf die Häupter der frommen Gemeinde herabwehrt! Bei Gott! das müssen wir hören und schauen, es muß ein eigener Genuß sein dieser Anblick eines geistlichen „Spottvogels“, im Habit der Frömmigkeit, eines polemistrenden, pamphletirenden, händelsüchtigen Taubenmarders im Kleide der gottseligen Priesterwürde, apostolischer Sanfmuth und Friedlichkeit! Gewiß wir werden dich sehen, wir werden dich hören und davon nur einen baren Gewinn haben für unsere Menschenkenntniß und Pfaffen-Beherrschung! Bis dahin lebe in Frieden, wenn du kannst! Adieu! Auf Wiedersehen.

Ungarn.

Unsere geneigten Leser werden uns schon verzeihen, daß wir so viel von Croatien und dem Illyrismus sprechen, denn es ist die Tagesfrage und verdient daher von allen Seiten beleuchtet zu werden, um so mehr, weil darin die russische Tendenz nur zu klar ausgesprochen ist, welche entweder ganz Europa überschwemmt und den entfesselten jungen Geist vernichtet, oder sie zerfällt und wird für immer ausgerottet; dieß letztere ist wahrscheinlicher.

Wir erwähnten schon, daß der letzte Reichstag Croatien bevollmächtigte, 18 Deputirte auf dem in ein paar Monate zu eröffnenden National-Reichstag zusenden. Ferner war es eben Batthyány der Premier-Minister, der die Bewilligung der croatischen Sprache für die innern Angelegenheiten Croatiens bei der oberen Tafel motivirte und durchsetzte, und zum Dank persiflirt ihn jetzt der Illyrismus. Man würde aber sehr irren, wenn man nach dem hohen Tone der Illyren schließend, Croatien für ein großes Land oder Reich halten würde; denn es hat 178 Quadratmeilen, mit 614,926 Einwohner, und besteht aus drei Comitaten; denn die slavonischen Comitaten gehören nicht dazu, wie es aus den neuen Gesetzen hervorleuchtet. Um Croatien mächtiger zu machen, vereinigte der letzte Reichstag die croatische Militärgränze von 288 Quadratmeilen mit 432,516 Einwohner mit demselben; an den bürgerlichen Einrichtungen dieser militärischen Landstrecke arbeitet das Ministerium. Also wird Croatien durch die Vorsorge Ungarns zu 466 Quadratmeilen, mit 1,047,442 Einwohner ausgedehnt. Die neuesten Ministerial-Verordnungen lauten von der Regulirung der Staatsverwaltungs-Bureau's, wodurch bei dem Minister des Innern und der Justiz eine croatische Section errichtet wird, deren Mitglieder, wegen der dort herrschenden Verhältnisse und Sprache von Croaten ernannt werden; im Uebrigen sind alle ungarische Aemter auch den Croaten zugänglich. Nun siehe Oesterreich, hier sind die Wohlthaten, welche den

Croaten zu Theil wurden, und welcher Dank wird uns dafür?

Gegen diese Wohlthaten legt der allergrößte aller Bäne, Jellasiß, einen Protest ein, und macht eine **Contra-Revolution, um den alten Zustand wieder herzustellen** — und dazu ist er nicht von Wien angewiesen (???) sondern in Folge seiner **Treue**, er erkennt auch Erzherzog Stephan Palatin, von **Seiner Majestät ernannt**, als keinen Statthalter, an; nun wie reimt sich das??? Da nun der neue Zustand der Dinge von Seiner Majestät erzwingen wurde, so will er mit seinen Illyren und 100,000 (am Papier) Gränzer **seinen Kaiser retten** (welche Naivheit!) er wird Seiner Majestät die frühere Macht wieder verschaffen und den früheren Zustand herstellen. O mächtigster aller Bäne — miserere nobis! Nun bedanket Euch Männer des 13. März, regnet Lobgedichte auf sein edles Reformhaupt herab.

Man sagt, daß noch keine russisch-illyrischen Emissäre aufgefangen wurden. Also Daten: Ein pensionirter Hauptmann mit Namen Berties las einen Brief mit A. F. unterzeichnet, am öffentlichen Plage in Neusatz, es wird darin gesagt: man soll **Erzherzog Stephan** und das ungarische Ministerium nicht anerkennen, daß die Ungarn nur Fremde und Pächter des dortigen Orts, folglich davon zu jagen wären. Also keine Emissäre? Als die Gräueltaten und der Bandalismus in Kikinda (Banat) begannen, sprach ein Mann mit Namen Georg Radák, das vor der Kirche versammelte Volk folgendermaßen an: **Gehorcht euren Vorgesetzten und Kreisrichtern (kerületi bírák) nicht, glaubt Niemanden, weil sie euch alle betrügen, an diese Fahne (illyrische), welche der Metropolit eingeseget hat, haltet euch, ich habe Vollmacht von ihm; nur mir glaubt, und nur dann könnt ihr die Vertheilung der Felder erlangen.** Also keine Daten? keine Emissäre? Schöne Aufhängerformel! In dem Norden Ungarns empfing man den kön. Emissär Ghiczzy begeistert, er fing mehrere Emissäre auf; die Slaven — verlangten nur Brot, in welcher Sprache es gegeben wird, kümmert sie wenig; aber die Emissäre behaupten, daß die Slaven nur um ihre Sprache besorgt sind. — Man verbreitete ferner, daß Seine Majestät die slavischen Dörfer niederzureißen und sie auszurotten beschloßen hat. Nun nach welcher Partei riecht dieß? Also man wird über die Bekenntnisse der eingefangenen Emissäre bald — zum großen Wohlgefallen und auf Verlangen der Illyrier — so manche erbauliche Geschichtchen hören.

Es dürfte nicht uninteressant sein, als Beitrag zum Illyrismus und dem Charakter desselben folgende Thatsache anzuführen. Dieser Tage kommt einer unserer Freunde mit erschrockener Miene und erzählt, ein Officier im Dienste, ein Illyrier von Schrott und Korn suche uns, um uns eine Kugel durch den Kopf zu jagen; die Sache war uns nicht neu, denn Drohungen aller Art hörten wir schon; aber dieß schien uns doch zu lächerlich. Denkt ein Illyrier den alten Muth unserer Väter gänzlich ausgestorben? Denkt man einen Magyaren mit Androhung des Todes von der Vertheidigung der guten Sache, noch dazu der Sache seines Vaterlandes zurück zu schrecken??? Memmen, Meuchelmörder, aus Tageslicht hervor, hier ist die Presse, vertheidigen Sie sich; sind Ihre Grundsätze richtiger, so wird man ihnen glauben und ihre Grundsätze werden die Oberhand haben. Es ist aber charakteristisch: ein Officier **drohet in Wien** einem Publicisten mit der Pistole! Was müßte

die Ungebildeten, das Volk ihrer Partei in Croatien gegen Ungarn und Deutsche, die nicht ihrer Partei sind und die Croaten der ungarischen Partei anrichten??? Hieraus folgt aber noch nicht als ob die illyrische Partei die Mehrheit hätte — Nein, die illyrische Partei verbreitete den Terrorismus durch Androhung des Brandes und so schüchterte sie Alles ein. Aber wir vergessen ganz unsere Benigkeit. Wir erklären diesem uns so zugethanen Freunde, er möge uns pardoniren, denn wir würden eine herostratische Berühmtheit auf uns und seine Partei den Haß der ganzen civilisirten Welt auf sich laden. Wenn er aber diesen unseren guten Rath verwirft, und nach unserem Blut so gierig lechzt, so möge er beim Franzenthor warten, und er wird uns um 11 Uhr mit den Farben unseres Vaterlandes auf der Brust sehen und zwar ganz unbewaffnet, unbegleitet, als friedliche Bürger.

Wirkung des Blutes.

In der ersten französischen Revolutionszeit — Datum und Namen haben wir gerade nicht im Gedächtniß — war, wie es oft in Revolutionszeiten geschieht — ein Augenblick schwüligen Stillstands eingetreten — und das Aergste stand zu befürchten.

Zwei „Heuler“ (damals Jakobiner genannt) kamen auf der Straße zusammen. „Bruder, unsere Sache steht schlimm, wir müssen etwas für die gute Sache thun — die Gemüther erfrischen.“

„Es gibt nur ein Mittel — Blut,“ sagt der andere. „Schlagen wir einen Aristokraten oder sonst Jemand auf offenem Markte todt. Das Volk muß Blut sehen — dann geht es.“

„Gott behüte uns, eine Ungerechtigkeit — einen Mord zu begehen. Wir haben unser Leben der guten Sache geweiht — wir müssen es auch opfern — wenn es Noth thut. Ich gebe das meinige hin. Bruder, schlage mich todt.“

„Bruder, Du hast recht — Du bist ein großer Mann,“ rief der andere und schlug ihn todt.

Die Menge versammelte sich — ein Kravall entstand — und die Revolution ging im Sturmschritt vorwärts.

Diese Scene trat lebhaft vor meine Phantasie, als ich gestern von einer ähnlichen That in der Mailänder Zeitung las. In Udine hatten sie den Muth verloren — man kapitulirt und die Oesterreicher rückten ein. Die Patrioten knirschten, wagten aber keine That. Ein Mann von glühender Vaterlandsliebe Dr. Plateo — nachdem alle Versuche gescheitert — trat hervor und sagte: er wolle die Schmach nicht überleben und erschöpf sich — der Löwe war geweckt — er hatte Blut geleckt — das Volk bewaffnete sich, man erschlug den Erzbischof und den Commandanten der Bürgerwache (die wahrscheinlich für Ruhe waren) und die Oesterreicher wurden zur Stadt hinausgetrieben. Wir haben die Quelle angegeben — die Mailänder Zeitung — man kann's glauben oder nicht — jedenfalls hat die Sache einen poetischen Werth.

R—st.

Vier Pfarrer auf dem Lande *)

Keine Dichtung.

Ich kenne vier Pfarrer auf dem Lande, erbauliche Beispiele für ihre Gemeinden.

Der eine liegt diejenigen, die ihm Stollgebühren schuldig sind, öffentlich alle Sonntage von der Kanzel herab, damit er sie vor der Gemeinde zu Schanden mache, und sie ihn früher bezahlen, nach dem Texte: „Bebet dem Pfarrer, was des Pfarrers ist.“

*) Nicht vier Brüder aus dem Volke.

Der Andere bearbeitete seine Gemeinde von der Kanzel mit Himmel und Hölle, daß sie die sogenannten Stationsbilder zu einem Kreuzwege anschaffen sollten, voraussehend, daß die Gemeinde sodann ihn ersuchen werde in der Fastenzeit die Kreuzwegandacht zu halten. Wie gedacht so gekommen, die Bilder wurden angeschafft und Sr. Hochwürden um die Abhaltung der Kreuzweg-Andacht unter einem Anbieten von 3 fl. CM. für jeden Sonntag ersucht. Das war aber zu wenig, er verlangte 4 fl. CM., eigentlich aber will er dadurch von der Gemeinde aus ihrem Walde jährlich einen Luß Holz erzwingen, alles nach dem Texte: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst! oder umgekehrt: du sollst dich selbst lieben, wie deinen Nächsten!

Der Dritte hat nach dem Texte: Was ihr den Ärmsten gethan, das habet ihr mir gethan, die Armeninstituts- und Kirchengelder für seine eigenen angesehen, so daß ihm die Verwaltung derselben abgenommen werden mußte, und doch ist er trotz diesem und vielfacher anderer Beschwerden mit Wissen seiner geistlichen Obern noch Pfarrer!

Der Vierte, der gefährlichste für unsere aufblühende Freiheit, mißbraucht die Kanzel, um seine Gemeinden, gegen dieses schönste Geschenk Gottes aufzureizen.

Ich bezeichne dießmal nur vier solche auferbauliche Beispiele, um darauf aufmerksam zu machen. Ein Anderesmal mehrere. Da gibt es wohl auch nach den schönen Worten unseres hochherzigen allgeliebten Erzherzogs Johann noch viel jesuitischen Schutt wegzuräumen. M.

Im Jahre des Heils 1848.

Ein Wort an die öffentlichen Bibliotheken.

Zu jenen Verordnungen, welche nur gegeben worden zu sein scheinen, damit sie da sind und das Publikum belästigen, gehört vorzüglich die, daß in der Universitäts-Bibliothek für jedes Buch, welches man zum Lesen erhält, ein mit dem Titel desselben versehenes Zettel abgegeben werden muß, um eine jährliche Uebersicht liefern zu können, wie viele Bücher aus jeder Wissenschaft gelesen wurden. O Eitelkeit, o Dummheit! Ließt man ein Buch durch einen ganzen Monat, so muß man täglich einen Zettel abgeben; erhält man drei oder vier Bücher eines Werkes, so werden auch ebenso viele Zettel verlangt; sucht man in einem zweibändigen Wörterbuche auch nur ein einziges Wort auf, für die wenigen Minuten zwei Zettel; kommt man an ein und demselben Tage dreimal in die Bibliothek, und läßt sich jedesmal dasselbe Buch geben, stets auch ein Zettel, und so geht diese Albernheit fort. Was sollen denn die auf diese Art gesammelten Zettel nützen? Was frommt es denn zu wissen, daß in einem Jahre so und so viele Bücher aus diesem oder jenem Fache gelesen oder oft nur begehrt wurden? Wer außer höchstens einem zopfigen Regierungsbeamten kümmert sich denn um dieses Verzeichniß? Viel klüger als diese einem Hohlkopfe entsprungene Idee wäre es, sich die Bücher anzuschaffen. Besser wäre es darauf zu dringen, daß die Pflichtexemplare abgeliefert werden, nicht daß eine Masse derselben fehlt, die der Bibliothek bei der Censur unter Sedlnitzky gestohlen wurden.

In der k. k. Hofbibliothek sind seit einiger Zeit manche sehr nützliche Veränderungen eingetreten, dennoch bleibt noch Manches zu wünschen übrig, dessen Erfüllung man unter der gegenwärtigen Oberleitung mit Zuversicht erwarten kann. So dürfte eine weit größere Sorge getragen werden, daß neu erschienene Bücher bald und nicht erst in einem Jahre und noch später gebunden und daher erst dann können gelesen werden. Sehr zu wünschen ist ferner, daß man die in Festen erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschriften alsbald nach ihrer Ausgabe erhalten könne, denn was nützen solche Blätter, wenn sie erst nach Jahren zugänglich werden;

wenigstens sollte man bei bekannten Namen eine Ausnahme der bisherigen Regel machen. Einige andere schon mehrfach gerügte Mängel übergehend, möchte ich nur noch dringendst empfehlen, daß alle öffentlichen Bibliotheken im Sommer bis 6 Uhr Abends und im Winter bis es dunkel wird, offen bleiben, indem sehr vielen Personen der vormittägige Besuch unmöglich ist. Wenn Nachmittags abwechselnd ein oder zwei Beamte gegenwärtig sind, genügt es, und so würde ihnen der Dienst keineswegs sehr belästigend.

Kr.

Militärisches.

Das Ministerial-Schreiben aus der ersten Hälfte Aprils, welches anbefahl, die Korporals und die denselben gleichgestellten Chargen mit Sie anzureden, hat die natürliche Frage hervorgerufen: ob der Bombardier sich dieses Fortschrittes auch erfreuen dürfe — ob ihm auf **gesetzlichem** Wege ein Wörtchen zuerkannt werde, das — Dank der Humanität! — ihm schon lange vorher von der Mehrzahl seiner Obern nicht versagt wurde.

Ich frage, — würde man vielleicht zu weit gehen, wenn man in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen einem Corps von mehreren Hunderten an der Zahl, aus welchen die Artillerie-Offiziere hervorgehen, — vorerst in diesem Punkte ein billiges Augenmerk schenkte? Wie kränkend muß es sein, in der gebildeten Klasse zu stehen und dabei eines gerechten Anspruches zu vermissen, — eines Anspruches, den man jetzt überall dem minder Gebildeten nicht vorenthält. Urtheile man wie man auch wolle, so bleibt dies ein Widerspruch, — wo nicht mehr! — Der österreichische Bombardier, der zugleich Zögling einer Militärschule ist, — ist auch der einzige Bombardier der verschiedenen Artillerien (die russ. vielleicht ausgenommen?) der mit Er angeredet wird. — Ich glaube, diese Ausnahme dürfte sich wahrlich unser Heer nicht zu Gute halten.

Der Bombardier dient gewöhnlich 2—3 Jahr, ehe er die Artillerie-schule des Bombardier-Corps bezieht, — seine in der Regel minder befähigten Mitschüler der Regimentschule, welche zu Korporals befördert wurden, hat er verlassen, — er ist der Untergebene dieser, und kann der Vorschrift nach von ihnen mit Er angeredet werden. Er studirt nun durch sieben Jahre die Wissenschaften, die durch Euklid, Euler, Lagrange, Bernouilli Cauchy, Newton, Lenz u. s. w. zu einer kaum geahnten Höhe gekommen, — er sucht die Geheimnisse der Natur mit allem Schönen und Großen kennen zu lernen, er ist ein Bewunderer Faraday's, Dersted's u. s. w. — Die Großthaten unserer Väter werden ihm im Studium der Geschichte aufgethan, — er lernt Gribauval's und Scharnhorst's Artilleriesysteme, er lernt die Waffe kennen und verbessern, die in der Schlacht die sinkende Wagschale zur Entscheidung kühn und großartig emporzuschleudert, — er lernt die Truppen führen, Häuser und Schanzen bauen, — und versucht die Schönheit der Natur zu contereien; — — — er studirt, nochmals sei es gesagt, durch sieben Jahre, oft unermüdeten Fleißes und mit all dem Kummer, den er als gemeiner Soldat und armer Student zugleich — — — hat, und ist am Ende des siebenten Jahres noch sehr häufig Gemeiner und erhält die Titulatur: Er!!!!!!!!!!!!!! — — —

Betrachten wir nun auch die Leistungen seiner, wie man sagt, un-mittelbaren Vorgesetzten, der Korporale und der diesen gleichkommenen Chargen, — als: der Gemeine von der Hofburgwache, der Bataillonstambour, die Regimentsprofessionisten u. s. w. Ich will die brauchbare und notwendige Dienstleistung dieser durchaus nicht verkennen, die sie in ihrer Sphäre üben, — aber wahr ist auch, daß diese Leistun-

gen mit denen eines Bombardiers nicht verglichen werden können, am allerwenigsten aber verdienen diese eine Zurücksetzung. — Schmerzlich muß es daher sein, bei vorkommenden, oft unbedeutenden Anlässen sich der Brutalität manches so kleinen Höheren ausgesetzt zu sehen, — der in Allem gewöhnlich weit — sehr weit nachsteht.

Ich schließe diese Zeilen und überlasse sie der näheren Betrachtung des Lesers von dem innigsten Wunsche befeelt: es möge von den Männern am Steuer der auch die Stellung eines Bombardiers überhaupt einer sorgfamen Prüfung unterzogen werden. — — — Für diesmal genug.

Die Soldaten dürfen jetzt Gedichte an den Mond, die Sterne, sogar Elegien auf die hingeschiedene Censur machen, — man erlaubt Broschüren ja sogar größere Werke zu schreiben! — schön, — sehr schön! — aber — das Schreiben über Dienstverhältnisse insbesondere und die darau bezugnehmenden Angelegenheiten — — ist verboten! — O heilige Pressefreiheit! — der Militär soll über sein Leben schweigen? — Doch hoffen wir! — Diese Beschränkung, ausgegangen vom ehemaligen Hofkriegsrathe, wird in das Nichts hinabsinken, da es dem Kriegsministerium nur willkommen, dem Heerwesen nur heilsam sein kann, wo möglich alle Mängel kennen zu lernen. — Der Klage laut so manches Geschundenen, manche gedruckte Rapports-Szene mit allem Ach und Weh! würde belehren, wie man manchmal mit den Söhnen des Muthes und der Ehre verfährt, — so manchem Tyrannen, der zum Vergernisse der Welt die Menschenwürde mit Füßen tritt, — könnte sein abscheuliches Handwerk gelegt werden, — manches sonderbare Verwaltn gemeinsamen Eigenthumes, das als Dienstangelegenheit nach der Preßverordnung vom 25. März nicht vor die Oeffentlichkeit darf, — würde in seiner abscheulichen Schmutzigkeit aufgedeckt werden.

So aber zeigt dieser Preßzwang, daß über den Kastengeist das allgemeine Beste des Heeres und des Einzelnen Wohl — vergessen wird!!! Schmerzlich genug!!!

Diese Verordnung zeigt die gespensterhafte Gestalt der alten Zeit und wird vom neuen Kriegsministerium, das zur Freude Aller auf der Bahn des Fortschrittes ist — von dem so schöne Erwartungen gehegt werden — nicht gewehrleistet werden.

Europa's Kartenspiel.

Humoristische Vorlesung — in einem Concert am 4. April in Raab vorgetragen.

Als ich diese Zeilen schrieb, spielte Europa Karten — es wurde das Königspiel gespielt, man fing an die Könige zu verfolgen, — und was unerhört ist, stach auch der Bauer! — Der Italiener? riskirte, riskirte sein Leben für jene Feige, welche ihm der bekannteste falsche Spieler der Welt, Metternich zeigte. — Die Franzosen? sie schlugen ihre Karten vor dem ganzen Europa auf, sagend: Die Karten müssen gezählt werden, ob das Spiel wirklich 52 sei? Und kam's heraus, daß die Zahl der Karten nicht in der Ordnung sei, außer dem Schellenkönig, Eichenkönig, Grünen- und Rothenkönig, noch ein anderer König dastecte — im Palais Royal! Denn man scartirte! ... Aus dem Throne machte man Fribibus, bei dessen Flammen sie ihre Pfeile anzündeten! — Die Deutschen? sie spielten Saunickel — Metternich ist der Saunickel geworden! nun lacht ganz Europa über den alten Kosak. Wir Ungarn spielen mit Aponyi Einunddreißig! — Wie endete das Spiel? Aponyi machte mit, seinen 32 Administratoren Dr oppo. Der Russe? er stand bis jet-

nur als Brodfiger da, nun geben wir die Karten in seine Hände — er soll Bank geben, Europa wird die Bank sprengen.

Meine Herren! Europa mußte das Spiel mit enormer Geldsumme bezahlen — Oesterreich zahlte allein 1700 Millionen Kartengeld, und von dieser ungeheuren Summe blieb nicht so viel übrig, daß man zur Aufklärung des armen österreichischen Volkes ein Pfund Kerzen kaufen könnte. Wir Ungarn waren die ersten, die jene eingeschlagenen Karten bemerkten, mit welchen die Metternich'sche Compagnie bei der Wiener National-Bank so lang spielte. Vom Raaber Comitatz erscholl: Geld spricht! was steht in der Bank? Wir ließen frische Karten holen und schlugen den Trumpf heraus; ... Diejenigen wollten unterhandeln, die die Ungarn in ihrem eigenen Fett ersticken, und Oesterreich mit Backhändl überfüttern wollten; — sie unterhandelten — wir wußten aber, daß wir mit Zigeunern zu thun haben; wir riefen also zum Gott der Ungarn mit dem Zigeuner-Vaterunser: Herr, gib uns, aber gleich! — Schauernd denk ich auf das Spiel zurück, wo statt Kerzen, Kanonenlunten brannten, und nicht eben aus Irrthum, anstatt der Lichtschnuppe Menschenköpfe abgehaut wurden. — Die, von dem Kartenspiel sich geblühten Spieler, wollen jetzt wie mit Puppen mit uns spielen, die man mit dem russischen Nickel abschrecken könnte! — Nicht so — gefallene Helden! Wir lauern auf den Pagat ultimo. Für jenen Mann, der fünfzig Jahre lang Kreuzorden austheilte, blieb nichts als der Pranger übrig.

Bisher habt Ihr für ganz Europa Karten aufgeschlagen — nun schlägt Europa euch — und wißt ihr was dem Hause zusteht? Früher hingen Orden von euren Hälsen — jetzt umgekehrt, werdet ihr in der Reihe an euren Hälsen hängen. Es ist eine schöne Unterhaltung dieses Kartenaufschlagen — durch Jahrzehenden habt ihr darüber gelacht — wir lachten kaum einige Minuten lang — doch tröstet uns, daß wir zuletzt lachen. Ihr habt auch gerne Lotterie gespielt — nur einige Tage sollt ihr noch warten, — es ist schon stataraliter verkündigt, daß die letzte Ziehung nicht so ferne ist! Euch fehlte nur das, die Ihr schon einmal ohnehin reterirt habt.

Habt ihr eure geraubten Schätze getheilt? Ja, mit den lauschenden Spiegeln — Was habt ihr gewonnen? Ihr habt keine Seelen gehabt, ihr habt also Seelen kaufen wollen. Es brachte aber kein Glück für euch — denn diese Seelen waren alle schmutzig.

Der Absolutismus wollte zuletzt hazardiren — und fing mit Schlägen an; er — der Absolutismus hatte aber drei niederträchtige Figuren bekommen — Metternich, Guizot und Apponyi, und Metternich, der alte Fuchs traf wirklich in der Beize mit seinen Ebhnen zusammen.

Wir hatten noch ein Spiel — die 12 Pesther Punkte, — die Die Hälfte von dem zwölften Punkte — welcher das Militär betrifft — hatte man gestugt — anstatt der Zwölfe, machten wir also Halberzwölf.

Ungarn! weg mit den Karten — wir brauchen keine Kartenschlüssel — nicht die vier Kartene Könige sind unser — die Ungarn haben einen fünften König — Ferdinand V. — — Es lebe der König!

Ganz bescheidene Anfrage.

(Dr. W. M.) Vor ungefähr einem Dezennium, wurde von den Gemeinden der Jägerndorfer Herrschaft in t. t. Schlessen, eine Bezirksstrasse über Erberzdorf nach Freudenthal gebaut. Früher bezog schon der Herrschaftsbesitzer bei dem alten schlechten Wege eine Mauthgebühr. Nach Erbauung dieser Strasse mußten sie die Unterthanen auch in einem guten Zustande erhalten. So kam es, daß die Unterthanen der Jägerndorfer

Herrschaft auf der von ihnen erbauten und im fahrbaren Zustande erhaltenen Strasse bei eigener Benützung eine Mauthgebühr entrichten mußten, welche in die Renten des Fürsten L. floß. Gegen ein so unerhörtes Unrecht, daß die Unterthanen auf ihrer eigenen Strasse in die Renten des Gutsherrn noch Mauth zahlen müssen, wurde Beschwerde beim Troppauer-Kreisamte geführt. Die kreisämtliche Entscheidung vom 18. November 1844 war zu Gunsten der Unterthanen. Dagegen rekurirte der Fürst L. an das Subernium in Brünn. Die Subernialentscheidung vom 20. November 1846 modifizierte die scharfe Entscheidung des Kreisamtes in etwas, trug aber dem Jägerndorfer Kammeramte auf, daß von jetzt eingehender Mauthgebühren ein Mauthfond gebildet, und dessen Empfänge nur allein zur Herstellung und Erhaltung der Bezirksstrassen den sämtlichen Konkurrenzpflichtigen verwendet werden sollen. Und auch in der Subernialentscheidung wurde erwähnt, daß der Bezug der Mauth von Seite des Fürsten L. kein Regal sei, und nicht eine Rentenquelle desselben bilden könne. Nach Hofdekret vom 29. Dezember 1783 habe er ausdrücklich die Verbindlichkeit der stets guten Erhaltung der Strasse auf sich. Auch gegen diese Entscheidung ergriff der Fürst L. den Hofrekurs wodurch die Subernialentscheidung bestätigt wurde.

Im verflossenen Jahre mußten die Gemeinden wieder bedeutende Beträge zur Erhaltung dieser Bezirksstrasse abführen, so z. B. die Gemeinde Braunsdorf bei 90 fl. C. M. Frage, ist vom Jägerndorfer Kammeramte ein Mauthfond gebildet worden, wie ihn das Subernium anbefohlen hat, und wenn er nach Vorschrift verwendet wird, warum müssen die Unterthanen noch so beträchtliche Summen zahlen? Warum legt die Herrschaft nicht eine genaue Rechnung zur Einsicht aller Konkurrenzpflichtigen, damit die Beunruhigung der Gemüther abgeschnitten werde? Wie ist es mit den Mauthgeldern der frühern Jahre, nämlich: von der Zeit an, als die Unterthanen die Strasse erbaut hatten? Irre ich nicht, so wird die Mauth jährlich um einen Betrag von 600 bis 800 fl. C. M. verpachtet. Werden diese Summen zurückgezahlt werden, damit sie die Gemeinden auf die Erhaltung anderer Bezirksstrassen und den Bau ihrer eigenen schlechten Gemeinewege verwenden können, oder will sie der Fürst behalten?

Auswanderer.

Wie lang hat Deutschland erst gerungen,
Von Nacht und Druck sich zu befreien;
Nun ist es endlich denn gelungen,
Wir könnten froh und glücklich sein.

Doch kaum zum Leben aufstanden
Vom Leibes- und vom Geistestod,
Umfängt man uns mit neuen Banden,
Bergebens rufen wir nach Brod.

Wir haben fröhlich ausgegeben
Den letzten Kreuzer für den Wein,
Bei dem wir jubelnd sitzen leben,
Den ersten Freiheits-Sonnenschein.

Nun kann man uns nicht weiter nützen,
Arm, ohne Arbeit, heißt es: „Fort!“
Und keine Hand will uns beschützen,
Für uns gibt's keinen Heimatsort.

Wird denn dem Armen nie erscheinen
Ein Tag, zu mindern seine Noth?
Wie, sollen wir denn ewig weinen,
Gibt's denn für uns kein Morgenroth?!

Friedrich Sander.

Notizen.

In Folge höherer Einflüsse (Graf Kolowrat?) ist Palazky nach Wien berufen worden, um bezüglich der Uebernahme des Ministeriums des Unterrichts mit ihm zu unterhandeln. Laut einer Unterredung, die er gleich nach seiner Ankunft in Wien mit seinem Freunde Dr. Dowranzek hatte, hing die Annahme seinerseits noch von dem Erfolg einer definitiven Unterredung mit Gräfen Lazansky ab.

Die Wiener mögen nun böhmisch lernen.

Der Verwaltungsrath der Nationalgarde hat beschlossen, daß die Nationalgarde der deutschen Stadt Wien keine deutsche Fahne tragen soll. Wir hoffen der Verwaltungsrath werden diesen Beschluß noch einmal revidiren — oder sollten die — zumal bei der akademischen Legion — bereits angeschafften schwarzroth-goldenen Fahnen schon ein historisches Curiosum geworden sein, das nur noch in einer alterthümlichen Rüstkammer eine Stätte fände?

R—st.

Als Donnerstag den 4. Mai in der Aula die hochwichtige Arbeiterfrage aufs Tapet kam, und Einer der Herren Studirenden den Vorschlag machte, es möge der Staat zur Abhilfe dieses Uebels Papiere unter dem Namen Arbeits-Actien in Umlauf bringen; betrat ein Mann, der zwar keine Course auf der Universität gemacht, aber nichts desto weniger praktisch gebildet und innigst vertraut mit dem Bank- und Aktienwesen ist, Herr J. S. Singer die Tribune. Nachdem derselbe gründlich den Begriff einer Aktie auseinander gesetzt und gezeigt, daß aus Mangel einer hierzu nothwendigen materiellen Basis, dieser Plan ganz unrealisierbar sei, schloß er folgender Massen: Meine Herren! Jeder, in dessen Brust noch ein Fünkchen von Freiheitsliebe glimmt, muß gewiß der Tendenz Ihrer Bestrebungen die vollste Anerkennung angebeihen lassen. Diesem Hause und seinen Gliedern gelang es ohne ein Menstrum universale zu besitzen, durch ihre hohe Intelligenz und energische Jugendkraft, so manchen Krankheitsstoff aus dem Staatskörper wegzuschaffen, zur Lösung dieses Problems aber bedürfte man wahrhaftig der Entdeckung des Steines der Weisen, den so mancher Weisheitsjünger vergebens gesucht.

R. R.

Die Saat der Freiheit ist auch in verschiedenen Schnurbärten merkwürdig aufgegangen.

Herr Redakteur!

Auf die freundliche Warnung in Ihrem geschätzten Blatte, nicht das Letzte zu opfern, da man nicht wissen könne, ob wir es nicht noch selbst bedürfen, kann ich Ihnen im Namen vieler erwidern. Daß wir recht gerne bereit sind, Opfer zu bringen, jedoch erst, wenn uns Jene mit dem patriotischen Beispiel vorangingen, wo das Silber in Quantum vorhanden ist, und so lange Jene zögern, ihre Gaben auf den Altar des bedrängten Vaterlandes zu legen, auch wir keinen Beruf dazu fühlen, dies zu thun. Wir haben früher schon einmal unser Letztes dem Vaterlande zum Opfer gebracht, zum Dank dafür eine Baluta bekommen. Wer steht uns dafür, daß dies nicht wieder geschieht? — Dies Mißtrauen ist allgemein und wird sich nicht vermindern, bis nicht energische Ersparnisse im Staats-Haushalt eingetreten sind.

Im Namen vieler.

(Dank.) Dem gefertigten Verfasser des Artikels: „National-Arbeiter-Bibliothek“ in der „Constitution“ kam folgendes Schreiben zu: „Ew. Wohlgeb.! — Mit großer Theilnahme habe ich Ihren Aufsatz in der „Constitution“ über die Anlegung einer Arbeiter-Bibliothek gelesen, und erkläre mich mit Vergnügen bereit, falls Ew. Wohlgeb. diese Idee realisiren würden, Ihnen Ein Exemplar meines sämtlichen Verlags- und entgeltlich zur Verfügung zu stellen. Wenn schon darunter freilich wenig Zeitgemäßes sich befinden mag, so dürften Sie doch einiges Entsprechende auffinden. Mit Achtung u. A. Pichler's Witwe.“ — Diesem Schreiben lag das Verzeichniß des Pichler'schen Bucherverlages bei. Indem ich diesen Antrag der edlen Geberin zur allgemeinen Kenntniß bringe, danke ich Ihr innigst im Namen der Wiener Typographen, welche dieses Geschenk zur Zeit mit besonderm Danke entgegen nehmen werden.

Zugleich auch spreche ich den herzlichsten Dank aus für die Lokalität, welche der hochw. Herr Prälat des Stiftes Schotten für die Typographen-Bibliothek frei überlassen hat.

J. S. Hillisch.

Die Badner verwahren sich in einem höchst langweiligen Inserate in der Wiener Zeitung gegen das Gerücht, daß die Constitution den Sößenstich befördert.

Wiederum eine Pensionirung! Hofrath Pidol vom Hofkriegsrathe, Besitzer der Herrschaft Baumgarten bei Neu-Lengbach, überhaupt ein reicher Mann, wurde eben mit 6000 fl. in Ruhestand versetzt. — Nur immer drauf zu — wir können's ja thun! — Armer Pidol, armes Volk!

Der Oberpostamtzeitung schreibt man aus London, daß der Erzfürst Metternich fleißig Beweise von Hochachtung durch die in London lebenden Oesterreicher, Ungarn, Polen und Italiener erfährt, und daß ein Oesterreicher Namens Lhosky zu 6 Schilling Strafe verurtheilt wurde, weil er seine Hochachtung durch einige Steinwürfe ins Fenster des Erzfürsten ausdrückte. Ein Comité in Wien dürfte gewiß diese 6 Schilling und noch andere 12 Schilling aufbringen, welche erstere dem Hrn. Lhosky — Marlboroughstreet, London als Ersatz, und die letzteren zur Verwendung auf eine seidene Schnur, portofrei zugesendet werden sollten, um diese im Namen des österröichischen Volkes zur orientalischen Anwendung dem Erzfürsten überreichen zu lassen.

Bon. Will.

(Herr Vice-Bürgermeister Bergmüller, und Herr Magistratssecretär v. Pelikan.) Diese beiden Proteges eines Czajka — unseligen Andenkens? — fungiren noch immer in ihren Aemtern und Würden. Wenn es den übrigen Magistratsbeamten — unter denen es allerdings auch einige Ehrenmänner gibt — recht ist, so wollen wir uns vorläufig auch noch zufrieden stellen. Aber lang geborgt, ist nicht geschenkt! —

(Druckfehler.) In Nr. 36 Seite 565 soll es in dem Aussage: „Der Bürgermeister auf Lebenslänge.“ Zeile 10 statt: „Handelsstände“ heißen „Handwerksstände.“